

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **116 (1998)**

Heft 33/34

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

La salle blanche

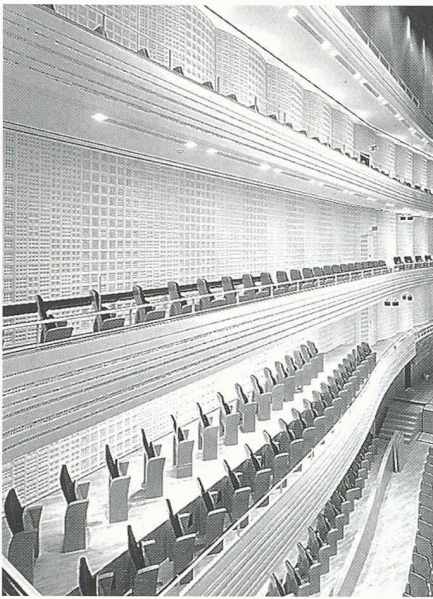


Bild: Philippe Ruault, Paris

Die 60. Internationalen Musikfestwochen beginnen mit einem grossen Fest. Luzern feiert am 18., 19. und 22. August den neuen Konzertsaal von Jean Nouvel: La salle blanche wird eröffnet, Teil des neuen Kultur- und Kongresszentrums, das bis zum Jahr 2000 vollendet werden soll.

Calatravas Bahnhof im Rücken, erwartet den Reisenden zunächst ein unruhiger Verkehrsknotenpunkt. Zwischen Abschränkungen, Autos und Menschen erhebt sich das alte Bahnhofportal, stoisches Fragment einer vormaligen Zeit, weiter vorne erahnt man das Wasser nur, erblickt eine Schiffflände und wendet sich nach rechts dem neuen Haus zu. Eine mehrgeschossige Wand aus Stahl und Glas bremst den Blick, die offene Fläche des Bahnhofplatzes begrenzend, dazwischen Gewusel, Hektik, Lärm, Touristen.

Keine einladende Geste zum Platz hin, kein Eingang, keine Treppe, nichts, das auf ein Kulturzentrum hindeutet, nur eine Rückwand, Typ Lagerhalle, allenfalls gesichtsloser Industriebau, deren linke Kante von einer riesigen Blutbuche verdeckt wird. Jean Nouvels Bau schottet sich ab. Vom Verkehr, vom Lärm, von der Hektik, kehrt der Stadt des diesseitigen Seefers, dem Alltag den Rücken zu, findet Ruhe in sich selbst, um sich dann ebenso radikal zum Seepanorama hin zu öffnen.

205 Millionen Franken haben sich die Luzernerinnen und Luzerner den Bau kosten lassen, allein 42 Millionen davon sind Spendengelder. Einmal fertiggestellt, finden sich unter seinem Dach verschiedene Häuser: ein Museum, ein Kongresszentrum, ein Haus für Musik mit Seebar, ein Mehrzweckgebäude. Der Architekt versucht gar nicht erst daraus ein kompaktes Bauvolumen zu machen, sondern zerlegt den Bau soweit möglich in Einzelteile: seeseitig ein schwebendes Dach scheinbar schwerelos und überdimensional, dessen silberglänzende Unterseite die tanzenden Wellen spiegelt, Wasser und Licht multipliziert und dennoch in der Lage ist, der atemberaubenden Weite des Seepanoramas Gewicht entgegenzusetzen und zugleich als ein fokussierender Bilderrahmen zu wirken. Darunter sind drei Baukörper auszumachen, die von Wasser umgeben wie Schiffe im Dock erscheinen und an eine dahinter liegende Wand lehnen: ein weiterer Bauteil mit Nebenräumen.

Zurück zum Bahnhofplatz. Wer zum Eingang des Konzerthauses will, muss an der dunkelroten Buche vorbei, über einen breiten Steg und flaschengrünes Seewasser. Das Dach wird sichtbar. Tiefgrün wie das Wasser erscheint nun auch die Hauptfassade im Blickwinkel, die verglaste Eingangspartie spiegelt die Altstadt von Luzern, davor ein massiver Springbrunnen, schwarzer Asphalt und weisse Personenschiffe.

Einmal im Inneren, taucht der Besucher in Ruhe ein. Eine eigene Welt tut sich auf. Polierter dunkelgrüner Granit, spiegelglatt wie die Seeoberfläche an heissen Sommertagen, nachtblaue Decken, purpurdunkle Wände, wie die Buche einmal stumpf, einmal glänzend rot, an Samt und Seide erinnernd, mit denen Schmuckschatullen ausgeschlagen sind oder Geigenkästen. Fehlen nur noch die Preziosen oder das Instrument, möchte man meinen, und schon steht man davor: ein riesiger, mehrgeschossiger Geigenbauch wölbt sich dem faszinierten Besucher entgegen, schrumpft ihn gewissermassen zum Zwerg, dem es so möglich wird, den Klangkörper, das Herz der Anlage, zu betreten. Die Reise von Alice im Wunderland hat wohl hier begonnen... Durch eine Schleuse gelangt man ins Heiligste. Ein weiteres Mal überrascht der Raum, redimensioniert sich die eigene Körpergrösse durch das ihn umgebende ungewöhnliche Raumerlebnis. Ein Klanglabor empfängt den Gast, weiss und erhaben wie die Schiffe draussen am Pier.

Alix Röttig